

Freiheit & Prekarität, Erfahrungen & Strategien

Ein Bericht aus Linz von zwei Tagen Freiheit & Prekarität¹: Vernetzung von Frauen in Kunst und Kultur samt Filmabend und Symposium – gemeinsam veranstaltet von FIFTITU%, IG BILDENDE KUNST, IG Kultur Österreich und dem Verband feministischer Wissenschaftlerinnen. Zwei Tage, in denen es den etwa fünfzig TeilnehmerInnen um Ähnlichkeiten und vergleichbare Arbeitssituationen in Kunst, Kultur und Wissenschaft und verschiedene Lösungsansätze für Verbesserungen ging.

Von Sabine Prokop

In den Räumen der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung, die über Vermittlung der Koordinationsstelle für Genderfragen zur Verfügung gestellt wurden, standen am ersten Tag vormittags künstlerische Projekte und Forschungen am Programm:

Migration

Petja Dimitrova präsentierte unter dem Titel *Wir haben Arbeitskräfte gerufen, und es sind Menschen gekommen* (einem Zitat von Max Frisch) nach grundsätzlichen Überlegungen über Prekarität und Migration u. a. ihre eigene Diplomarbeit aus dem Jahr 2003, in der sie ihren Antrag – d. h. wohl eher: Kampf – um die österreichische Staatsbürgerschaft dokumentiert hat. Aktuell kommt es schon wieder zu Verschlechterungen des Aufenthaltsgesetzes. So erhalten Künstlerinnen, die nicht aus der EU kommen, neuerdings nur mehr eine einjährige Aufenthaltsbewilligung in Österreich und befinden sich ebenso wie Studierende aus nicht EU-Ländern somit in instabilen, prekären und immer öfter auch illegalen Verhältnissen.

Arbeitsverhältnisse

Danach stellte Roswitha Kröll die *Galerie der Siegerinnen* vor, die das Abschlussprojekt von flexible@art im Linzer Kulturhauptstadtjahr 2009 geworden wäre – wenn sie nicht abgelehnt worden wäre. In flexible@art ging es um die Diskussion von Flexibilisierungs- und Prekarisierungstendenzen im Kunst- und Kulturbetrieb. Roswitha Kröll brachte verschiedene künstlerische Beispiele zur Thematisierung von künstlerischen Arbeitsverhältnissen. Der Begriff der Flexibilität wird ja in vielen Fällen positiv gesehen, doch wenn es um die wirtschaftlich erzwungene, also nicht mehr selbstbestimmte Flexibilität und schnell auch Prekarität geht, dann verschwindet der positive Effekt rasant. Es bleibt die Frage: Warum tun wir uns das an? Wo liegt das Positive an der Flexibilität? Prekarität selbst ist ja wohl nicht positiv... Wieso begeben sich immer mehr doch einigermaßen freiwillig ins Prekariat?? Eine Alternative zur Freiheit in Prekarität wäre ein finanziell absicherndes Grundeinkommen.

In einem *Open Space*, einem moderations-methodischen Rahmen, der den TeilnehmerInnen große Freiheit gibt in selbstorganisierten Gruppen selbst gewählte Themen zu diskutieren, bildeten sich Arbeitsgruppen zu Verweigerung, Allianzen, Kapital/ien und Galerie der Siegerinnen. Querschnittsthema waren Strategien. Am späten Nachmittag wurden die Ergebnisse präsentiert:

Kapital/ien

Bei kulturellem, sozialem, ökonomischem ebenso wie geistigem Kapital geht es um Produktion und Reproduktion, um Eigentum, um Besitz. Was heißt es, kritisch gegenüber dem Kapital zu sein ohne dabei auf Existenz(sicherung) zu verzichten? Wie setze ich meine einmal erarbeitete Macht ein? Wo ist dann der Schritt zur Selbstausbeutung? Diese und ähnliche Fragen waren die Ergebnisse der Kapital/ien-Arbeitsgruppe.

Verweigerung

Die Verweigerungs-AG formulierte den Wunsch nach einem ‚toolkit‘, um Verweigerung einfacher zu gestalten. Sie schlug vor zu verweigern bei Veranstaltungen die Alibi/„Quotenfrau“ zu sein. Auch das Sichtbarmachen von Galerien, die wenig oder keine Frauen zeigen, wird als gute Strategie empfohlen, ebenso wie eine Watchlist von Institutionen mit schlechten Bedingungen zu erstellen. Zwecks Kostenwahrheit sind bei Einreichungen Sozialversicherungsbeiträge etc. mit einzuberechnen und ggf. auszuweisen. Jedenfalls gilt es Erfahrungen auszutauschen, nicht alle angebotenen Jobs anzunehmen und dann vor allem bekannt zu machen, warum frau sich verweigert..

Allianzen

Allianzen entstehen auf Ruf von Minderheiten. Mehrheiten haben wohl wegen des ohnehin vorhandenen Zugangs zu Ressourcen keinen dringenden Bedarf daran. Momentan wird jedoch durch die Wirtschaftskrise der lang vorherrschende ‚Ich-Diskurs‘ tendenziell zu einem ‚Wir-Diskurs‘: es gilt die Chance zu nützen, dass es wieder mehr Bereitschaft gibt Gruppen zu gründen. Allianzen verfolgen oft nur ein einzelnes Ziel. Das Handeln sollte strategisch sparsam sein, die PartnerInnen müssen sich unter der Devise ‚getrennt marschieren, vereint schlagen‘ auf nicht mehr als eine Sache einigen. Eine gemeinsame ethische Position ist dafür nicht unbedingt nötig. Vorsicht ist allerdings geboten bei Allianzen mit PartnerInnen, die mächtiger sind, als eine/r selbst...

Galerie der Siegerinnen

Die Diskutantinnen der Galerie der Siegerinnen stellten schnell fest, dass ‚Siegerin‘ ein schwieriger Begriff ist. Empfohlen wurde die ‚Schamlose Sichtbarkeit‘, denn Prekarität bringt viel zu oft schamhaftes Verstecken mit sich (und das haben Siegerinnen sicher nicht nötig). Anbetrachts dessen, dass Prekariat ‚Bittleihe‘ bedeutet – wie bei den Schrebergärten neben den Bahntrassen –, wird die ‚Große Hütte‘ gefordert, ausgestattet mit Ausstellungsraum, Wohnung, Und nur keine Bescheidenheit!

Filmabend

Abends wurde im Rothen Krebs der Film *DIE FRAU, DIE ARBEIT, DIE KUNST und DAS GELD* von SI.SI. Klocker gezeigt und mit der Regisseurin diskutiert. Dieser österreichische Dokumentarfilm porträtiert die spezifischen Lebenssituationen von Künstlerinnen, die von Mehrfachbelastung über unsichere und unregelmäßige Arbeits- und Erwerbsbedingungen bis zu Existenzängsten reichen (selbst)kritisch und zugleich durchaus lustvoll.

Symposium

Am zweiten Tag bildete das Symposium des Verbands feministischer Wissenschaftlerinnen zugleich eine Fortsetzung der seit 2002 in verschiedenen Bundesländern mit wechselnden KooperationspartnerInnen stattfindenden Veranstaltungsreihe. (Das folgende Symposium ist übrigens gemeinsam mit der IG Freie Theaterarbeit für Herbst 2009 unter dem Titel *Das Theater/mit/der/Freiheit* in Planung.)

1.500 Euro im Monat ...

Juliane Alton und Elfie Resch diskutierten praxisorientiert *Wie das Geld zu den Künstlerinnen und die Kunst in die Welt kommt*. Sie stellten dem Publikum gleich zu Beginn konkrete Fragen: „Sie haben 1.500 Euro im Monat zur Verfügung. Wie würden Sie ihr tägliches Leben gestalten? Wie würden Sie Ihr Leben zukünftig gestalten? Was ist für Sie Leben?“ So ein Betrag gäbe Sicherheit, Zeit, die Möglichkeit weniger zu arbeiten, gut zu leben, nicht von Deadlines gejagt zu sein; auch faul zu sein, zu entschleunigen, den eigenen Rhythmus zu finden; aber sehr wohl weiterhin arbeiten zu wollen, politisch, künstlerisch, jedoch ohne Zeitdruck. Ein leistungsfreies Einkommen könnte allerdings nur funktionieren, wenn jemand anderer dafür arbeitet, was Ausbeutung bedeutet. Das Grundeinkommen soll also nicht völlig ‚leistungsfrei‘ sein, die Motivation zu arbeiten würde sich jedoch ändern. Eigenverantwortung und Selbstdisziplin sind gefordert. Wie wird dann die Reproduktionsarbeit aufgeteilt? Es geht um eine gerechte Verteilung aller Arbeit. Die Referentinnen stellten dazu zwei Modelle vor: erstens das von Götz W. Werner (Antroposoph, Leiter der dm-Kette), der Konsum statt Arbeit besteuern will. Dieses Modell wäre für ihn als Unternehmer recht profitabel, trotzdem gäbe es auch Vorteile für die Gesellschaft im Allgemeinen. Zweitens die Vier in Einem-Perspektive von Frigga Haug, die besagt, dass als Bedingung für ein Grundeinkommen alle (Frauen ebenso wie Männer) an den vier notwendigen Arbeits- und Lebensbereichen Erwerb, Reproduktion, Bildung und Kultur, Gemeinwesenarbeit/Politik teilhaben müssen, jeweils vier Stunden pro Bereich am Tag. Dadurch erfolgt eine Reduktion der (traditionellen) Erwerbsarbeit für die Einzelnen und die Geschlechterverhältnisse werden gerechter. Nun geht es nicht so sehr um ökonomische Fragen der Finanzierbarkeit des Grundeinkommens, als vielmehr um politische Durchsetzung der Umverteilung. Ein feministischer Ansatz ist: „Wir wollen kein Stück vom Kuchen, wir wollen die ganze Bäckerei.“

Harta de ser buena

Das stand am T-Shirt von Luzenir Caixeta, der nächsten Referentin. Übersetzt heißt es: Ich habe es satt gut/brav zu sein. Sie sprach dann über *Bewegungsfreiheit, Frauenmigration und Utopie* und stellte die imperialistische, liberale Logik dar: Wer frei ist, ist auch mobil. Doch bei der Mobilität spielen Herkunft, individueller Charakter, Geld, Status etc. eine wesentliche Rolle. Der Befreiungslogik, die für Inklusion statt Exklusion und für Abbau der Grenzen ist, steht die Ausgrenzungslogik der Migrationspolitik gegenüber: Mobilität vom ‚Norden‘ in den ‚Süden‘ ist erlaubt, früher (und auch heute noch) als Kolonialismus, oder heutzutage als Tourismus inkl. als Sex-Tourismus. In die andere Richtung ist Migration hingegen sehr begrenzt und wird stark kontrolliert. Das Bild vom ‚paradiesischen‘ anderen Teil der Welt wird kreiert. Im ‚Süden‘ entsteht der Wunsch der Verbesserung der eigenen Situation. Frauenmigration ist in den letzten Jahren viel sichtbarer geworden, etwa durch die Pflegedebatte. Zum Bereich der ‚Care‘-Arbeit, die die

Migrantinnen nun nicht mehr bei sich zu Hause sondern bei Fremden im ‚Norden‘ übernehmen, gehört auch die Sex-Arbeit. Viajeras, Reisende sind in der Karibik – ebenso wie in Thailand – ein Alltags-Phänomen geworden: Mütter/Frauen ‚gehen auf Reisen‘ um im ‚Norden‘ zu arbeiten und dann mit dem Geld wieder heim zu kehren.

Der Zusammenhang zwischen Freiheit, Kontrolle und Widerstand bedingt, dass Macht immer auf beiden Seiten vorhanden ist (wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß). Auch Frauen haben also Macht, auch als Migrantinnen sind sie nicht Opfer. Wobei nicht von Migrantinnen generell gesprochen werden kann, sie sind keine homogene Gruppe und unterscheiden sich nach Aufenthaltsstatus, Herkunft, Körpermerkmalen, Ausbildungsniveau etc., was zu unterschiedlichen Diskriminierungen führt.

Workshops

Nachmittags diskutierten, provozierten und philosophierten Tania Araujo und Galia Stadlbauer-Baeva in ihrem Workshop *PREKÄRE FREIHEIT – Paradox des Begehrens, Normativität, Migration, Bett und Widerstand* eine Reihe von Theorien und die nicht-bewussten Hintergrundbedingungen, wie die Rolle von Sehnsüchten, Illusionen, Freiheit und Ausgrenzung, Vorurteil und Begehren.

Jo Schmeiser zeigte im Workshop *Prekarität und Freiheit der Wahrnehmung – Sabotage/n und Utopie/n für eine egalitäre Gesellschaft* den Film *WORKING ON IT* von Karin Michalski und Sabina Baumann über Geschlecht und sexuelle Identität und deren Konstruktion. Wie sie diesen Zuschreibungen begegnen und über ihre Beobachtungen und queeren Strategien, darüber sprachen die Filmemacherinnen mit fünfzehn Darsteller_innen.

Marty Huber sprang für die erkrankte Karin Schönflug eine und erarbeitet mit den Teilnehmerinnen im ad hoc-Workshop *Schreiben im Handstand* eine Manifestierung von Ideen der Tagung. Das vorläufige Ergebnis:

- + Everyone is free to be an artist
- + Everyone is free to choose where to live or to go
- + Money alone is the end of utopia
- + (Reproductive) work has to be divided equally
- + Access to resources for everyone equally
- + Space for everyone

Offen blieb noch die Frage nach der Lust, nach dem Begehren: Wenn die Utopie erfüllt ist, gibt es dann noch Begehren? Gibt es überhaupt einen Raum ohne Begehren? Entsteht nicht immer neues Begehren? Jedenfalls entstand der letzte Punkt der Manifestierung von Freiheit & Prekarität:

- + Zirkulation von Macht und Lust

¹ Veranstaltungskonzept: Iris Aue, Gabi Gerbasits, Marty Huber, Daniela Koweindl, Elisabeth Mayerhofer, Katharina Prinzenstein, Sabine Prokop
dazu im Veranstaltungsteam: Patricia Köstring, Ursula Kolar, Roswitha Kröll, Gerlinde Schmierer

Finanziell gefördert von : BKA, Sektion für Frauenangelegenheiten, BM:WF, Abteilung II/3, BM:WF, Abteilung III/2, BM:UKK, Abteilung VI/7, Amt der OÖ Landesregierung, Direktion Kultur, Amt der OÖ Landesregierung, Büro für Frauenfragen